



⇒ Rudi Schmiede

Paul Masons kommunitarisch-staatlicher Holzweg zum Postkapitalismus

Paul Mason, ein erfolgreicher englischer Fernsehjournalist, hat ein bemerkenswertes Buch verfasst (das englische Original ist 2015 erschienen), das zur Lektüre einlädt und zu empfehlen ist, aber auch zur Kritik reizt. Der journalistisch geprägte Stil macht es leichter lesbar als viele geschraubte wissenschaftliche Texte, gleichwohl verfolgt der Autor durchaus hoch gesteckte theoretische und politisch-strategische Zielsetzungen. Er will nicht nur eine Analyse der aktuellen Entwicklung und der Probleme des zeitgenössischen Kapitalismus vorlegen, sondern auch Perspektiven seiner Überwindung aufzeigen, die sich im Inneren dieser Produktionsweise entwickeln und zu seiner Zersetzung und – man möchte ergänzen – Aufhebung im Hegelschen Sinne führen. Seine einleitend formulierte These lautet: »Der Kapitalismus ist ein komplexes, anpassungsfähiges System, das jedoch an die Grenzen seiner Anpassungsfähigkeit gestoßen ist.« (14) Nach seiner Überzeugung

wird der Kapitalismus nicht durch einen Sturmangriff überwunden werden. Stattdessen wird er durch etwas Dynamischeres ersetzt werden, durch etwas, das sich fast unbemerkt im alten System entwickelt, irgendwann jedoch so wirkungsvoll wird, dass es der Wirtschaft ein anderes Gesicht gibt und neue Werte, Verhaltensweisen und Normen hervorbringt. (15)

Mason schlägt zum Aufbau seiner Argumentation einen weiten Bogen: Er formuliert zunächst unter dem Titel »Der Neoliberalismus ist kaputt« (27–60) eine durchaus empirisch und theoretisch fundierte Analyse des heutigen Finanzkapitalismus und der ihm innewohnenden Krisentendenzen. Er hebt besonders die im Zusammenhang mit der explosionsartigen Ausdehnung des fiktiven Kapitals (»Fiatgeld«,

»Finanzialisierung«) sich verschärfende soziale Ungleichheit hervor (»Die Welt ist aus dem Lot«) und betont zu Recht deren inneren Zusammenhang mit der Informatisierung (»Informationstechnologie-revolution«). Allerdings schreibt er

Paul Mason (2016): Postkapitalismus. Grundrisse einer kommenden Ökonomie, Berlin: Suhrkamp. 429 S., ISBN 978-3-518-42539-8, EUR 26,95.

DOI: 10.18156/eug-2-2016_Rez_5

dieser systemzerstörende Kräfte zu, denn seine

zentrale These [...] lautet, dass die langfristige Stagnation nicht einfach das Ergebnis der Finanzkrise und der demografischen Entwicklung ist. Hinzu kommt nämlich, dass die Informationstechnologie die Marktkräfte ihrer Fähigkeit beraubt hat, die wirtschaftliche Dynamik anzuregen. Stattdessen schafft sie die Bedingungen für eine postkapitalistische Wirtschaft. (59)

Auf der Suche nach einer »Theorie, welche die gegenwärtige Krise in ein Gesamtbild des Schicksals des Kapitalismus einordnet« (60), widmet er sich zunächst der Theorie der langen Wellen (61–82). Er fokussiert dabei allerdings im Wesentlichen auf die Person, die Geschichte und den Ansatz von Nikolai Kondratjew, ohne die neuere Diskussion dazu zur Kenntnis zu nehmen und einzubeziehen.¹ Dabei schließt er sich der hohen Bewertung der Rolle von technologischen Veränderungen und ihrer Auswirkungen auf die Arbeitsverhältnisse an.

Mehr Substanz hat das folgende Kapitel, das fragt, ob Marx nicht am Ende doch Recht hatte (83–118). Mason referiert hier kurz, aber weitgehend zutreffend die Krisentheorie, geht dann aber über zur Monopoltheorie in Rudolf Hilferdings *Finanzkapital* und in Rosa Luxemburgs Imperialismustheorie sowie zur marxistischen Debatte um Bucharin, Lenin und Varga. Er kritisiert zu Recht die enge Verbindung der Krisen- mit der Revolutionstheorie² und folgert daraus, die sozialen Agenten genauer in den Blick zu nehmen. Vor diesem Hintergrund kritisiert er – wiederum berechtigt – Kondratjews einseitige Ausrichtung auf Technologie und Infrastruktur und schließt:

Die rückläufige Tendenz der Profitrate, die in unablässiger Wechselwirkung mit den entgegenwirkenden Einflüssen steht, erklärt sehr viel besser als Kondratjews Interpretation, was den Fünfzig-Jahres-Zyklus antreibt. [...] Einfach ausgedrückt, sind die Fünfzig-Jahres-Zyklen der langfristige Rhythmus des Profitsystems. (116)

Mason nutzt nun diese analytische Basis, um im anschließenden Kapitel (119–153) die Entwicklung der letzten langen Welle seit Ende der 1940er Jahre als unterbrochenen langen Zyklus zu charakterisieren. Er identifiziert die Mitte der 1970er Jahre zutreffend als Bruch der

(1) Vgl. etwa die ebenfalls nicht mehr neue, aber nach wie vor instruktive Zusammenfassung von Ernest Mandel (1987); dies kritisiert auch vehement Christian Fuchs (2016) in seiner ausführlichen und harschen Rezension des Masonschen Buches.

(2) Vgl. dazu Schmiede 1981/2015, bes. 36–43.

steilen Aufwärtstendenz dieses Zyklus und beschreibt diesen als »klassischen Phasenwechsel in einem Kondratjew-Zyklus« (129). Diesen ökonomischen Bruch beschreibt er ausführlich und hebt auch seine spaltenden Auswirkungen weltweit sowie seine Initialfunktion für den Neoliberalismus hervor. Er beurteilt diese Entwicklung jedoch als eine Art Pyrrhus-Sieg des Kapitalismus, denn sie habe zugleich die Mittel und die Bedingungen für seine Unterhöhnung geschaffen. Dieser Thematik, dem »geplatzten Traum« (151), ist der zweite Teil des Buches gewidmet. Einleitend geht Mason unter dem etwas irreführenden Titel »Die Propheten des Postkapitalismus« (155–198) der Frage nach, was eigentlich diesen Bruch ausmache. Er beschreibt zunächst umwälzende technologische Entwicklungen der Epoche und beruft sich dann auf Peter Druckers Thematisierung einer postkapitalistischen Gesellschaft (Drucker 1983), die dieser auf der Verknüpfung von Netzwerken und modernen Informations- und Kommunikationstechnologien begründet. Er beruft sich auf Romer und Rifkin (2014), die den besonderen ökonomischen Charakter von Informationsgütern hervorgehoben haben, und auf die entstehende Kultur des *open source*. In der Netzwerkökonomie und den *Creative Commons* sieht er den Ursprung einer neuen Produktionsweise, »die das geistige Eigentum aushöhlen und zur Ausbreitung von Allmendemodellen und nichtgelenkter Produktion führen« werde (so Benkler 2006) (177); Beispiele dafür sieht er etwa in Wikipedia und anderen Modellen einer »Ökonomie der kostenlosen Dinge« (181). Mason mobilisiert dann zur Unterstützung seines Arguments noch eine Passage aus den *Grundrissen* von Marx zur Durchsetzung des »allgemeinen Verstands« durch vergesellschaftete Produktion – Fuchs (2016) weist allerdings zu Recht darauf hin, dass Marx das auf eine erfolgreiche sozialistische Revolution und die mit ihr verbundene neue Produktionsweise bezieht. Masons Fazit aus diesem Überblick neuer Tendenzen ist dann kühn:

Der wesentliche innere Widerspruch des modernen Kapitalismus ist der zwischen der Möglichkeit kostenloser, im Überfluss vorhandener Allmendeprodukte und einem System von Monopolen, Banken und Regierungen, die versuchen, ihre Kontrolle über die Macht und die Informationen aufrechtzuerhalten. Es tobt ein Krieg zwischen Netzwerk und Hierarchie. (196)

Deswegen lohne es, sich genauer der Thematik einer »Transition« zu einer neuen Produktionsweise zu widmen.

Zunächst unternimmt der Autor jedoch noch weitere theoretische Anläufe zur Begründung seiner Position. Er thematisiert die Marxsche

Arbeitswerttheorie, um sich in seiner Vision des Wegs zur kostenlosen Maschine (199–236) auf sie zu stützen. Seine überraschende Pointe ist, dass man mit ihrer Hilfe die heutige Informationsökonomie besser verstehen könne. »Das eigentliche Wunder der Information ist nicht, dass sie immateriell ist, sondern dass sie das Erfordernis menschlicher Arbeit in unkalkulierbarem Maß verringert.« (222f.) Unter Berufung auf eine Passage der *Grundrisse* hebt er – als revolutionäre Einsicht von Marx schon Mitte des 19. Jahrhunderts – die Unvergänglichkeit von Information hervor; eine weitgehend aus Informationen bestehende Maschinerie sei daher kaum abnutzbar und nähere sich der Kostenlosigkeit, da ihre Wertübertragung gegen Null tendiert. Mason skizziert kurz eine positive Utopie eines Informationskapitalismus, der jenseits der heute dominierenden großen Märkte eine Mikroökonomie der wechselseitigen, auf Netzwerken basierenden Mikrodienstleistungen mit Mikrozahlungen schafft, in denen immer mehr Menschen Arbeit finden. Eine solche Ökonomie müsse sozusagen unterhalb des funktionierenden Kapitalismus geschaffen werden, denn dessen Fähigkeit zur Entwicklung neuer Märkte sei beschränkt; damit würden aber zugleich Grundlagen einer neuen Ökonomie entstehen: »Eine auf Wissen beruhende Volkswirtschaft kann aufgrund ihrer Tendenz zu kostenlosen Produkten und schwachen Eigentumsrechten keine kapitalistische Volkswirtschaft mehr sein.« (234) Aber: »Wer wird dafür sorgen, dass diese Welt Wirklichkeit wird?« (235) Mason gibt zur Entdeckung der ›Wunderbaren Störenfriede‹ (237–280) eine ausführliche Übersicht über die Geschichte von Widerstand und Kämpfen im Kapitalismus und die Rolle der Arbeiterbewegung. Er wendet sich gegen die Gorzsche Diagnose von 1980, dass die Arbeiterklasse tot sei: »Obwohl sie seit mehr als dreißig Jahren auf dem Rückzug ist und unter fortschreitender Atomisierung leidet, hat die Arbeiterklasse überlebt. Sie hat sich jedoch grundlegend gewandelt.« (273) Der Autor fasst kurz wesentliche Ergebnisse der gegenwärtigen Arbeitsforschung zusammen. Die Flexibilisierung mit ihrer durch die modernen Medien unterstützten Verwischung der Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit, die größere Wohnort-Mobilität, die finanzielle Enteignung der Masse der Gesellschaft und die nebeneinander ausgefüllten parallelen Lebenswelten vernetzter Individuen schufen eine Situation, die die italienischen Operaisten in den 1970er Jahren schon - vorschnell – für die damalige Zeit diagnostiziert hatten: Die ganze Gesellschaft werde zur Arena des Kampfes. Dieses vernetzte Individuum sei an vielen Orten der Welt zum ›Archetyp‹ geworden:

In den letzten zwanzig Jahren hat der Kapitalismus eine neue soziale Kraft hervorgebracht, die ihn beerdigen wird,

so wie er im 19. Jahrhundert das Fabrikproletariat hervorbrachte. [...] Sie sind die ›aufgehobene‹ Arbeiterklasse, die verbesserte Version, welche die alte ersetzt. [...] Die vielfältigen Interessen dieser Gruppe fließen zu dem Bedürfnis zusammen, den Postkapitalismus herbeizuführen und die Informationstechnologierevolution zu nutzen, um ein neuartiges Wirtschaftssystem zu erreichen. (279)

Denn ein vernetzter Lebensstil und das entsprechende Bewusstsein seien unvereinbar mit kapitalistischen Hierarchien.

Diese Perspektive führt Mason zu der Frage, was man denn tun müsse, um sie zu realisieren; ihr ist der abschließende dritte Teil seines Buchs gewidmet. Auch zu ihrer Beantwortung nimmt er einen weiten Anlauf. Unter der Überschrift ›Transitionen‹ (283–314) stellt er die russische Industrialisierungsdebatte und ihre Versuche einer staatlichen Wirtschaftsrechnung dar und kritisiert sie als inadäquat. Lediglich die linke Kritik daran habe die zentrale Bedeutung der Arbeitswerttheorie begriffen. In dem Versuch des Informatikers Paul Cockshott und des Ökonomen Allin Cottrell (1999 und 2010), eine solche Wirtschaftsrechnung auf der Grundlage der modernen Informationsvielfalt und ihrer Analysemöglichkeiten zu modellieren, sieht er eine Neuauflage des falschen russischen Wegs und kritisiert sie scharf als ›Cyberstalinismus‹. Stattdessen müsse die Lösung »zu einer Welt der Netzwerke, der Informationsgüter, der Komplexität und der exponentiellen Veränderung passen« (302). Die gesamte Produktionsweise in allen ihren gesellschaftlichen Dimensionen müsse in dieser Transition umgewälzt werden; Technologien, Geschäftsmodelle und Verhaltensweisen müssten vorangetrieben werden, »die den Markt auflösen, die Notwendigkeit der Arbeit beseitigen und die Weltwirtschaft zum Überfluss führen« (313).

Es gebe durchaus ›Rationale Gründe zur Panik‹ (315–336) im gegenwärtigen System: Die Klimakatastrophe könne nur gegen den Markt durch staatliche Planung abgewendet werden; die ›demografische Zeitbombe‹ könne nicht privat gelöst werden; und eine Sanierung der zerrütteten Staatsfinanzen sei nicht in Sicht, zumal die globale Elite ›im Zustand der Verleugnung‹ verharre:

aber dank der technologischen und wirtschaftlichen Veränderungen verfügen wir über die Werkzeuge, die wir brauchen, um die ungeheuren Aufgaben zu bewältigen – wenn wir begreifen, dass der Postkapitalismus sowohl ein langfristiger Prozess als auch ein dringendes Vorhaben ist (336).

Mason nennt sein Vorhaben, »gestützt auf die Informationstechnologie die Allmendeproduktion und den Austausch abseits des Marktes zu fördern«, das ›Projekt-Null‹ (337–372): »Seine Ziele sind eine Energieversorgung mit Null-Emissionen, die Erzeugung von Maschinen, Produkten und Dienstleistungen mit Null-Grenzkosten und die weitgehende Beseitigung der Arbeit.« (340) Als ›verteilttes Projekt‹ benennt er dafür die Hauptziele: Verringerung der CO₂-Emissionen, die Vergesellschaftung des Finanzsystems, die Ausbreitung materiellen Wohlstands auf die Mehrheit der Menschheit und die Verringerung des Arbeitsaufwands bis hin zur Freiwilligkeit von Arbeit. Er ergänzt und konkretisiert diese durch ein globales Institut oder Netzwerk zur Modellierung des Postkapitalismus, eine soziale Umgestaltung des Staates, u.a. mittels einer inflationären Entschuldungsstrategie, die Ausweitung kollaborativer Arbeitsformen in Verbindung mit einer strikten Anti-Monopolpolitik und dem Verbot monopol-fördernder Geschäftsmodelle, die Eindämmung kurzfristig orientierter Marktkräfte zugunsten langfristiger Innovationen und die Übertragung von Funktionen der Buchführung, Abrechnung und Ressourcenmobilisierung aus dem gegenwärtigen Finanzsystem in eine andere institutionelle Form. Wichtigstes Mittel dazu ist für ihn die Einführung eines Grundeinkommens für jeden Erwachsenen, ergänzt um Familienkomponenten. Voraussetzung für diese Perspektive sei die Entfesselung der Netzwerke durch die Entkoppelung von Macht und Information. »Die bedeutsamste Leistung der Netzwerke (und ihrer individuellen Mitglieder) besteht darin, dass sie alle übergeordneten Strukturen aufbrechen.« (367) Mason traut ihnen – in einer eigentümlichen Pointe seines Buchs – auch die Kraft zu, die herrschende Elite der Welt, das eine Prozent, zu befreien: »Die 99 Prozent eilen ihm zur Hilfe. Der Postkapitalismus wird euch befreien.« (371) Man möchte diese Abschlussätze des Buchs ironisch ergänzen: ›Und der Dank der zum Lebensglück befreiten Elite wird den Massen auf ewige Zeit gewiss sein.«

Masons Buch enthält eine Fülle von Darstellungen und Überlegungen, die die Lektüre lohnend machen. Es beeindruckt auch durch das breite Feld der behandelten Felder und Theorien. Zudem kennzeichnet es sich durch eine ausgeprägte Bereitschaft, Unverbundenes zusammen zu denken, und durch den Mut, auch unkonventionelle Ansichten und Perspektiven vorzutragen. Eine entsprechende theoretische und politische Breite und die Freiheit, sie zu äußern und zu pointieren, würde man sich in der deutsch-sprachigen Gesellschaftsanalyse ebenfalls wünschen. Die Leichtigkeit der Sprache lässt die journa-

listische Erfahrung ihres Autors spüren und macht das Buch gut lesbar.

Allerdings gerät der geneigte Leser in verschiedenen Partien des Buchs und im Überdenken des Gesamtarguments doch ins kritische Grübeln. So ist Masons wiederholt durchscheinende außerordentlich positive Bewertung der Informationstechnologie erstaunlich, zuweilen einlinig. Er sieht in ihr vor allem die technische Basis für die Bildung sozialer Netze und die Verfügbarmachung jedweder Information. Dass diese Netze heute von wenigen Monopolfirmen beherrscht werden, die zudem eine große manipulative Kraft ausüben und oft mit staatlichen Gewalten Hand in Hand arbeiten, wird nicht diskutiert. Die gesamte Problematik des transparenten und kontrollierten Individuums bleibt außen vor. Diese selektive Sicht findet sich auch in Masons Passagen zur Analyse von Arbeit und Organisation wieder. Dass viele Millionen von Arbeitskräften weltweit für Niedrigslöhne monotone Aufgaben im *crowd working* abarbeiten und gerade diese Netzwerke enormen sozialen und ökonomischen Druck in Richtung sozialer Ungleichheit aufbauen, wird allenfalls am Rande erwähnt. Und die Auflösung der Grenzen zwischen Arbeit und Lebenswelt werden nahezu ausschließlich als positive Perspektive thematisiert. Die politische Perspektive von Mason liegt öfter nahe an der Grenze zur Naivität. Die Kräfte zur Bewahrung von sozialer Ungleichheit und zur Verteidigung bestehender Machtstrukturen werden – kontrafaktisch zur gegenwärtigen weltweiten Entwicklung – als schwindend behandelt. Entsprechend sind Masons Vorschläge von der großen Perspektive getragen (z.B. Vergesellschaftung des Finanzsektors, Verbot der weltweiten Monopole), eine wirkliche Handlungsperspektive bleibt aber unthematisiert.

Trotzdem: Es lohnt sich, das Buch zu lesen und zu diskutieren. Es bietet eine Breite von Debatten und Vorschlägen, die man in der deutschen Diskussion vergeblich sucht.

⇒ Literaturverzeichnis

Benkler, Yochai (2006): *The Wealth of Networks. How Social Production Transforms Markets and Freedom*, New Haven: Yale University Press.

Cockshott, W. Paul / Cottrell, Allin (1999): *Economic planning, computers and labor values*, Working Paper (verfügbar unter: <http://ricardo.ecn.wfu.edu/~cottrell/aer.pdf>).

Cockshott, W. Paul / Cottrell, Allin (2010): *Transition to 21st Century Socialism in the European Union* (verfügbar unter: <http://reality.gn.apc.org/econ/Berlinpaper.pdf>).

Drucker, Peter (1993): *Die postkapitalistische Gesellschaft*, Düsseldorf: Econ.

Fuchs, Christian (2016): *Henryk Grossman 2.0: A Critique of Paul Mason's Book ›PostCapitalism: A Guide to Our Future‹*, in: *tripleC* 14(1), 232–242 (zugänglich unter: <http://www.triple-c.at>).

Mandel, Ernest (1987): *Die langen Wellen im Kapitalismus*, 2. Aufl., Frankfurt/M.: isp-Verlag 2. Aufl. (engl. Original 1980).

Rifkin, Jeremy (2014): *Die Null-Grenzkosten-Gesellschaft. Das Internet der Dinge, kollaboratives Gemeingut und der Rückzug des Kapitalismus*, Frankfurt/M. / New York: Campus.

Schmiede, Rudi (1981): *Rationalisierung und reelle Subsumtion. Überlegungen zu den Arbeiten des Frankfurter Instituts für Sozialforschung 1970 bis 1980*, in: ders. (2015): *Arbeit im informatisierten Kapitalismus. Aufsätze 1976–2015*, Baden-Baden: edition sigma bei Nomos, 19–47.

Rudi Schmiede, *1946, Prof. Dr. phil. habil., im Ruhestand, Institut für Soziologie an der Technischen Universität Darmstadt, Fachgebiet Arbeit, Technik und Gesellschaft (schmiede@ifs.tu-darmstadt.de).

Zitationsvorschlag:

Schmiede, Rudi (2016): Rezension: Paul Masons kommunitarisch-staatlicher Holzweg zum Postkapitalismus. (Ethik und Gesellschaft 2/2016: Kritik des Helfens). Download unter: https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2016_Rez_5 (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialethik

2/2016: Kritik des Helfens

Gisela Notz

Sind Freiwilligendienste geeignet, das Elend aus der Welt zu schaffen? Für andere etwas tun: Freiwilligendienste zwischen Ehrenamt und prekären Arbeitsverhältnissen

Holger Backhaus-Maul/Miriam Hörnlein

Ein kurzer erster Blick hinter die Legitimationsfassaden deutscher Gründerzeitbauten. Zum Engagement in der Freien Wohlfahrtspflege.

Anika Christina Albert

Fremd im vertrauten Quartier. Perspektiven einer kritischen Theologie des Helfens unter den Bedingungen von Alter(n), Demenz und Technik

Andreas Lob-Hüdepohl

»Ehrenamt ist Gold im Land!« Zur Kritik bürgerschaftlichen Engagements im Kontext der Behindertenhilfe

Gisela Kubon-Gilke

Endogene Werthaltungen und Ambivalenzen des Helfens

Gotlind Ulshöfer

Hilfe aus dem Netz? Zur Mediatisierung von Hilfe und ihrer Grenzen beim Crowdfunding

Clemens Wustmans

Veganer essen ihre Freunde nicht? Anfragen an den Absolutheitsanspruch der Motive veganer Lebensstile